

Donnerstag, 8. Januar 2026

Piazza

Familiensache *Wildwest-Duelle im Zug*

Wenn ich mit meiner vierjährigen Tochter unterwegs bin, fühle ich mich oft wie in einem Westernfilm. Wie in den Duell-Szenen, an die ich mich von früher erinnere. Mein Vater war ein grosser Western-Fan.

In meiner Vorstellung komme ich aus einem Saloon wie einst Westernheldin Calamity Jane, mit der Hand am Colt. Der Feind steht auf der Strasse vor dem Saloon, ebenfalls zum Schiessen bereit. Wir schauen uns in die Augen, dann zu Personen in der Nähe und wieder zurück, die Hand stets fest am Coltgriff. Dann fällt ein Schuss, und jemand verlässt den Schauplatz oder die Stadt, die zu klein für uns beide ist.

Wann ich mich mit meiner Tochter in solchen Szenen sehe? Na ja, beispielsweise wenn ich mit ihr im Zug fahre. Wir steigen in den Wagon ein und suchen uns einen freien Platz. Schon ernte ich die ersten duellierenden Blicke, die imaginären Colts sind geladen. Dann setzen wir uns womöglich zu einer Person auf einem sonst freien Viersitzer-Abteil. Das Duell beginnt – nicht immer – aber sehr oft.

Ich und die Person sehen uns abwechselnd gegenseitig an, dann zu meiner Tochter und wieder zurück. Wird sie zu laut lachen? Etwas laut erzählen? Oder womöglich (Gott bewahre!) etwas singen? Denn sobald das Kind einen Mucks macht, werde ich entweder mit verachtenden Blicken gestraft, mitleidig belächelt oder gebeten, dem Kind zu sagen, es solle doch leiser sein. Ich musste schon öfter erklären, dass ich den Lautstärke- oder Ausschaltknopf bei meinem Kind noch nicht gefunden habe.

Und statt Schüssen folgt dann beim Duell im Zug ein dramatischer Abgang der anderen Person auf einen anderen Platz. Oder ich ziehe meinen Colt in Form des Handys, um mein Kind für die Fahrt «ruhigzustellen». Ja, manchmal mache ich genau das, obwohl es nicht klug ist. Aber ich habe nicht immer Lust oder Kraft, mich zu rechtfertigen, warum mein Kind nicht Geräuschlos zugehen kann.

Was mich besonders irritiert: Ich habe noch nie erlebt, dass Personen so empfindlich oder empört reagieren, wenn etwa beschwipste und sehr laute Gruppen von Junggesellenabschieden im Zug mitfahren. Bei Erwachsenen scheint man eine höhere Geräuschpegelgrenze zu haben.



Tijana Nikolic
tijana.nikolic@chmedia.ch

Was macht das Alter mit uns?

Man ist zwar noch da, aber so richtig wahrgenommen wird man nicht mehr im Alter. Die Luzerner Theatergruppe «Zell:stoff» verhandelt das Thema in einem so tragikomischen wie ehrlichen Stück.

Regina Grüter

Ein Stuhl ist zu viel. Es ist nicht wie bei dem Spiel Sesseltanz, bei dem einer fehlt und eine Person am Schluss als Verlierer dasteht. Es fehlt eine Person. Wolfi. Irgendwann kommt man in ein Alter, in dem immer mehr Menschen aus dem näheren und weiteren Umfeld sterben und man den Tod nicht mehr einfach so aus dem Bewusstsein drängen kann.

Die vier Figuren im Stück «4/5 oder von der Kunst keine Fahrstuhlmusik zu werden» befinden sich im letzten Fünftel ihres Lebens. Rechnet man mit der Zahl 100, sind sie 80 Jahre alt und drüber. Sie sitzen auf Plastikstühlen in einer Linie vor dem Publikum, auf einem Teppich, der die Schöpfungsgeschichte zeigt. Ein grüner Vorhang grenzt den Bühnenraum zusätzlich ein. Sie sind einem ganz nah, die renommierten Schauspieler Jaap Achterberg, Suly Röthlisberger, Pierre Siegenthaler und Nikola Weisse.

Mit den Schauspielenden erarbeitet

Die vier kennen sich schon eine halbe Ewigkeit und verbringen ihre Tage damit zusammenzusitzen. Bis vor kurzem waren sie noch zu fünft. Der Tod von Wolfi reiss eine Lücke in die Gemeinschaft. Und sein Stuhl bleibt erst mal da.

Alter, Krankheit, Tod – so läuft das in unserer linearen Vorstellung von Zeit ab. Was muss man akzeptieren, was kann man verändern, wenn man will; kann man sich selbst noch ändern? Ist man irgendeinmal «lebenssatt»? Und welche Vorteile hat überhaupt das Alter?

Mit «4/5 oder von der Kunst keine Fahrstuhlmusik zu werden» verhandelt die Luzerner Theatergruppe «Zell:stoff», 2009 von Patric Gehrig (Dramaturgie; Bühne und Kostüm: Saskya Germann) gegründet, Fra-



Als ob man in die intime Welt dieses Quartetts hineingucken würde. Selten dringt die Aussenwelt ein, etwa, wenn das Telefon läutet. Von links: Pierre Siegenthaler, Nikola Weisse, Jaap Achterberg und Suly Röthlisberger.
Bild: Ingo Höhn/zvg

gen ums Thema Altern. Den Text hat die deutsche Autorin und Theatermacherin Hannah Zufall zusammen mit den Schauspielenden mit Jahrgang zwischen 1941 und 1952 erarbeitet. Koproduzentin ist das Kleintheater, der Südpol hat kurzfristig das Gastrecht erteilt. Und so gibt es am Dienstagabend – nach Südpol-Tradition – erstmals nach einer Kleintheater-Premiere eine Premierenuppe. Inszeniert wurde das Stück von Sophie Stierle, die seit 2013 regelmässig mit «Zell:stoff» zusammenarbeitet und etwa auch am Luzerner Theater als Regisseurin tätig ist.

Er reisst die vierte Wand ein

Man ahnt nicht erst seit Elke Heidereichs schönem Büchlein «Altern», dass man nicht auf einmal ein anderer Mensch

wird, nur weil man alt wird. Die Bedürfnisse bleiben die gleichen. Der sarkastische Francis (Siegenthaler) schaut zu seinem Körper und will Neues lernen, etwas erleben.

«Man sollte im Alter nicht zu prinzipientreu sein», sagt Elisabeth (Röthlisberger). Dafür fehlt einem die Kraft. Man darf auch mal etwas gut sein lassen, was man sich früher, in jüngeren Jahren, nicht zugestanden hätte. Sie muss niemandem mehr etwas beweisen. Nichts müssen, das hat schon was, auch nicht die fröhliche Oma mimen, wenn sie keine Lust dazu hat.

Willem (Achterberg) erinnert an den wunderbaren Film «Wolke 9» von Andreas Dresen, wenn er mit heruntergelassenen Hosen ins Publikum fragt: «Warum darf ich mich nicht zeigen, mit diesem Körper, diesen Bedürfnissen?» Er reisst immer

wieder die vierte Wand ein und holt sich das, was er in seinem Alter nicht mehr einfach so bekommt: eine Umarmung.

Wie er zusammen mit Lore (Weisse) ein Schoggistängeli isst, gerät schon fast zum Liebesakt. Sie ist mit weit über 80 die Älteste. Und dement. Witze erzählen konnte sie noch nie besonders gut. Aber jetzt kann sie es gar nicht mehr. Sie hat die Pointe vergessen. Es ist eine tolle Szene, die genüsslich in die Länge gezogen wird. Das Publikum lacht herzhaft. «Ich will nicht vergessen, dass ich vergesse», sagt sie später. Und schon ist die Komik wieder in der Tragik angekommen.

Mal alles aus der Vogelperspektive sehen

Die Figuren stehen zwar für einen bestimmten Typ und sind doch vielschichtig. Es ist ein hei-

teres, kurzweiliges, wunderbar gespieltes Stück, das auch, aber nicht zu sehr, nachdenklich macht. Das Publikum dankt es mit kräftigem Applaus.

Der unbesetzte Stuhl wird schliesslich zum Fahrstuhl. Dieser verschafft Francis neue Perspektiven, jubelt er. Muss man sein Leben irgendwann als gegeben annehmen und die Vorstellung davon, wer man alles sein könnte, begraben? Nein, sagt Francis, «ich habe noch viel vor!». Vielleicht werden plötzlich noch mehr Stühle frei. Aber vorerst nicht, weil jemand gestorben wäre.

Hinweis

Weitere Vorstellungen: heute (mit Nachgespräch im Anschluss) sowie Dienstag, 27., und Mittwoch, 28. Januar, jeweils 20 Uhr, mittlere Halle, Südpol, Kriens. Infos und Tickets: www.kleintheater.ch.

Was mit Zeichnungen alles möglich ist

Der Raum für Kunst B74 in Luzern zeigt Werke von zwölf hiesigen Kunschtchaffenden in multimedialer Vielfalt.

Mit der Ausstellung «Radikal. Linie als Stimme» zeigt der Raum für Kunst B74 in Zusammenarbeit mit Dessin Zentralschweiz eine vielschichtige Auseinandersetzung mit Zeichnen in der zeitgenössischen Kunst. Dabei wird Zeichnen nicht als Technik verstanden, sondern als intuitive, körperlich verankerte Handlung, die auch reflexiv und konzeptuell arbeitet. Die Linie fungiert als Spur, als Geste, als Ort und als Form. Sie trägt Licht, Bewegung, Rhythmus, Bedeutung und wird so zur eigenständigen Stimme in der Kunst.

Die Ausstellung versammelt interdisziplinäre Positionen. Diese sollen das Verständnis von «Dessin» erweitern und sich der Linie fragend, experimentell und medienübergreifend nähern. Zu



Ein Beispiel aus der Ausstellung: die Luzernerin Anna-Sabina Zürrier mit ihrem Projekt «Zeitscherben» (2026).
Bild: Karyna Herrera/zvg

sehen sind zeichnerische, installative, skulpturale, videobasierte und performative Arbeiten an den Schnittstellen von Sprache, Körper, Raum, Geste und Zeit.

Bewegte Zeichnung entfaltet sich musikalisch

Ein Beispiel dafür ist Gian Kägi, der dieses Jahr bei Jugend Kunst Schweiz ausstellte. Er präsentiert in der Ausstellung eine konzeptuelle Arbeit, in der die Skulptur wie eine bewegte Zeichnung wirkt, die sich musikalisch entfaltet und in der die Linie als Stimme erfahrbar wird.

Lotta Gadola zeigt ein Werk, das von der Stadt Luzern angekauft wurde und das städtische Archiv erweitert. Die Luzerner Illustratorin Johanna Rast ist bekannt durch ihr Kin-

derbuch «Alba und der Pilatusdrache» (2022) und durch eine Strassenzeitung von 2025, in der sie ein zeichnerisches Porträt des Helvetiaplatzes veröffentlichte.

Weitere beteiligte Kunschtchaffende sind Olga Antonova, Carmela Gander, Susanne Henning, Patricia Jacomella Bonola, Anna Sabina Zuerrer, Monica Germann/Daniel Lorenzi, Pablo Haller sowie Alexander Obretenov. Die kuratorische Konzeption und Umsetzung liegt bei Karyna Herrera. (zvg/are)

«Radikal – Linie als Stimme»

Bis 30. Januar im Raum für Kunst B74, Baselstrasse 74, Luzern. Do u. Fr. 16–19 Uhr, Sa 14–17 Uhr. Vernissage: Heute, 18.30 Uhr. Weitere Infos: www.b74-luzern.ch